

Sozialpolitisches Reden und Handeln

Impulsvortrag von Eva Welskop-Deffaa,
Vorstand Sozial- und Fachpolitik des Deutschen Caritasverbandes
bei der Delegiertenversammlung des Diözesancaritasverbandes Paderborn
am 8. September 2017

I. Sozialpolitisches Reden und Handeln

Die Überschrift, die Sie meinem Impulsvortrag gegeben haben, ist so allgemein und herausfordernd, dass ich – noch vor Ablauf der ersten 100 Tage im neuen Amt – kaum wüsste, wo ich anfangen sollte, wenn nicht Josef Lüttig mir bei der Einladung, heute hier zu sprechen, eine Brücke gebaut hätte:

“Sozialpolitisches Reden und Handeln” – dieses Thema haben Sie sich ausgesucht, so habe ich verstanden, weil es sich einsortiert in die drei Jahres-Schwerpunkte des DiCV Paderborn: **Armutsorientierung – Kirche und Caritas – Sozialpolitik.**

Bei erstem (nicht zu genauem) Hinsehen erinnerte mich dieser Dreiklang an den Dreischritt **“Sehen – Urteilen – Handeln”**, mit dem Josef Cardijns längst nicht nur für die CAJ grundlegende Orientierung für politisches Tun aus christlicher Überzeugung gegeben hat. Die Assoziation will ich nutzen, um mich bei dem, was ich Ihnen heute als Impuls mitbringe, beschränken zu können.

Ich setze – wenn ich gleich über sozialpolitisches Handeln spreche - voraus, dass wir – bevor wir handeln - genau hingeschaut haben, wo die Not am größten ist. Dass wir **gesehen** haben, wo Menschen an den Rand gedrängt werden, wo sich Ausgrenzung zu *Ausschließung* entwickelt. (*Evangelium Gaudii 54: “Mit der Ausschließung ist die Zugehörigkeit zu der Gesellschaft, in der man lebt, an ihrer Wurzel getroffen, denn durch sie befindet man sich nicht in der Unterschicht, am Rande oder gehört zu den Machtlosen, sondern man steht draußen. Die Ausgeschlossenen sind nicht “Ausgebeutete”, sondern Müll, “Abfall”.*“)

Ich gehe davon aus, dass wir unsere seismographische Kompetenz maximal geschärft haben, um zu erkennen, wo neue soziale Brandherde entstehen und wo vulnerable Gruppen vom Wohlstandszug abgehängt werden. Wo Ungleichheiten fortbestehen, wo neue Ungleichheiten entstehen. Wo Armut sich verfestigt.

Und ich setze voraus, dass wir das, was wir sehen und gesehen haben, sorgsam **beurteilt** haben. Dass wir nicht dem oberflächlichen Anschein unkritisch gefolgt sind, den populäre Statistiken und eingängige Berichterstattung zu erwecken vermögen.

Dass wir Armut und Ungleichheiten im Lichte der christlichen Soziallehre bewertet, Notfallhilfe und Prävention, Stärkung der Teilhabechancen und Empowerment ... als Strategien der Armutsbekämpfung gründlich abgewogen und diskutiert haben.

Nun geht es ans **Handeln**, an die Umsetzung sozialpolitischer Ideen; um sozialpolitische Maßnahmen, die nachhaltig und wirksam, effizient und responsiv gestaltet sein sollten. Und über diesen Teil des Dreiklangs – über das sozialpolitische Handeln - darüber wollen wir heute miteinander sprechen.

Herausfordernd wird das Thema – wenn man die Eingrenzung soweit vorgenommen hat – vor allem durch das “und”: Sozialpolitisches Reden **und** Handeln.
Oder: vielleicht noch spannender “Sozialpolitisches Handeln **und** Reden”.

Das “und” – so denke ich mir - muss eine besondere Bedeutung haben.
Denn eigentlich hätte es nahe gelegen, den dritten Jahresschwerpunkt einfach mit einem Vortrag über “Sozialpolitik” oder “Sozialpolitisches Handeln” zu begleiten.
Sozialpolitik bezieht sich ja zuallererst und ausdrücklich auf die Handlungs-Dimension.
Übliche Definitionen beschreiben Sozialpolitik als Sammelbegriff für “Maßnahmen zur Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Situation benachteiligter gesellschaftlicher Gruppen”.
Oder: “Alles soziale Handeln, das gesamtgesellschaftlich verbindliche Regelungen bezweckt, kann als Politik im engeren Sinne bezeichnet werden“ (so Wikipedia, unser „Duden 4.0“©).

Sozialpolitik ist also:

Handeln zum Wohle des Sozialen,
im Sinne des sozialen Zusammenhalts,
zum Ausgleich sozialer Nachteile.

Und dieses Handeln konstituiert sich in Gesetzen, in Transfers, in Beratung und Hilfe.

Akteure sozialpolitischen Handelns sind “Politiker”, im engeren Wortsinn: Parteien, Abgeordnete, Minister*innen.

Es sind öffentliche Verwaltungen, die bei der Umsetzung sozialrechtlicher Regelungen eigene Verantwortung und Gestaltungsmacht haben.

Und es sind unbestreitbar auch Kirchen und Wohlfahrtsverbände mindestens da, wo die staatliche Ordnung getragen von einem subsidiären Politikverständnis wichtige sozialpolitische Aufgaben diesen gesellschaftlichen Kräften überträgt und/oder überlässt.

Sozialpolitisches Handeln hätte – das ist offensichtlich - als Vortragsthema für 20 Minuten gut und gerne gereicht.

Es hätte nahe gelegen, die verschiedenen Handlungsfelder der Sozialpolitik in ihrem Verhältnis aus Sicht der Caritas zu beleuchten:

die Wohnungspolitik, die wir 2018 in unserer Jahreskampagne in den Mittelpunkt stellen werden, im Verhältnis zur Integrationspolitik, die 2017 Schwerpunktthema des Caritasverbandes ist.

Die Sozialversicherungspolitik im Verhältnis zur Sozialhilfepolitik mit ihren unterschiedlichen Vor- und Fürsorgelogiken.

Die Arbeitsmarktpolitik zur Bildungspolitik, die Ordnungspolitik zur Teilhabepolitik. Vielleicht sogar die Wirtschaftspolitik im Verhältnis zur Sozialpolitik.... Immerhin spreche ich ja als Ökonomin ... Und die alte Frage, was wichtiger sei, um die Situation benachteiligter Bevölkerungsgruppen zu verbessern: den Kuchen zu vergrößern oder die Größe der Stücke zu ändern, spielt ja genau an der Schnittstelle von der Wirtschafts- zur Sozialpolitik.

II. Sozialpolitisches Handeln und Reden

Nun, Sie als die Gastgeber der heutigen Veranstaltung haben sich anders entschieden. Ich bin gebeten auf beides zu schauen – auf sozialpolitisches Handeln **und** Reden.

Und damit rückt das Verhältnis der beiden Begriffe Reden und Handeln in den Fokus. Das Verhältnis sozialpolitischen Handelns zu sozialpolitischem Reden.

Über dieses Verhältnis will ich im Folgenden in fünf „Schnappschüssen“ sprechen.

1. Sozialpolitisches Reden muss *relevante Orte* politischer Rede erreichen!

Reden (der Caritas) – das ist Eintreten für politische Entscheidungen, die den Armen und Benachteiligten wirksam zugutekommen sollen. Es ist ein öffentliches Reden in parlamentarischen Anhörungen, in politischen Veranstaltungen auf der Düsseldorfer, Berliner oder Brüsseler Bühne, ein Reden aber auch in Hintergrundgesprächen mit Politikern, ein Austausch mit Abteilungsleitungen. Sozialpolitisches Reden der Caritas umfasst den ganzen Kranz unterschiedlicher Einsatzformen von Sprache zugunsten sozialpolitischer Maßnahmen und Entscheidungen. Die Predigt kann ebenso Sprachform sozialpolitischer Rede sein wie das Interview auf YouTube oder der pointierte Tweet.

Formen und Orte sozialpolitischer Rede waren stets mannigfaltig, haben sich aber unter den Vorzeichen von “social media” noch weiter vervielfältigt.

Darauf müssen wir reagieren.

Wir müssen uns fragen, wer kann wo Orte sozialpolitischen Diskurses wirksam erreichen? Und wie können wir dafür Sorge tragen, dass das sich vervielfältigende Reden der Vielen als Reden der Caritas erkennbar und konsistent bleibt? Heute spricht nicht mehr nur der Caritasdirektor mit dem Minister, heute liest die Ministerin schon morgens die Facebooknachrichten des social media-Teams, die Journalisten zitieren uns nicht aus Interviews, sondern aus unseren Twitter-Nachrichten....

Wir haben vervielfältigte interne Abstimmungsbedarfe, um die richtige Stimme am richtigen Ort einzusetzen... und wir haben neue technische Herausforderungen zu bestehen.

Die Frage, was in der Welt der „sozialen Medien“ von wem wahrgenommen wird, ist nicht allein eine Frage rhetorischer Brillanz, eine Frage des geschliffenen Wortes und des treffenden Arguments; sie wird mehr und mehr zu einer technischen Frage. Zu einer Frage der Algorithmen.

Welche Tweets, also welche Kurznachrichten der Twitter-Freunde, denen ich folge, ich wirklich wahrnehme, hängt nicht nur davon ab, wie viel Zeit ich am Smartphone verbringe. Es hängt offenkundig auch von den Algorithmen ab, mit denen Twitter seine Nachrichtenverbreitung steuert. Ich folge mehr als 1000 Twitter-Accounts. Naturgemäß würde ich in Nachrichten ertrinken, wenn mir alle Tweets dieser Absender in Echtzeit auf mein Handy gesendet würden. Also entscheidet Twitter für mich.

Ich habe den Eindruck: Ich bekomme Tweets der Personen, deren Nachrichten ich in den letzten Tagen weitergeleitet habe, mit höherer Priorität als Nachrichten von Personen, deren Tweets ich eine Weile unkommentiert ließ. Ich bekomme Nachrichten mit #Hashtags, die ich selbst verwende, regelmäßiger als Nachrichten zu Themen, die Twitter noch nicht als meine Interessen identifiziert hat.

So wie es mir mit den Tweets der Menschen geht, denen ich auf Twitter folge, so wird es auch umgekehrt meinen Tweets ergehen. Die Frage also, wie wir wirksam relevante Orte sozialpolitischen Redens erreichen, endet nicht bei der Frage, ob wir als Caritas lieber auf Facebook oder auf Twitter oder auf Twitter und YouTube unterwegs sein sollten. Ihre Beantwortung setzt auch voraus, dass wir uns technisches Knowhow aneignen, das Algorithmen als doorkeeper relevanter Orte sozialpolitischer Debatten für uns verstehbar und beherrschbar macht.

2. Sozialpolitisches Reden (der Caritas) muss sich *aus sozial(politischem) Handeln speisen!*

Neben den technischen Herausforderungen, die ich skizziert habe, neben den social media-Erfahrungen, die wir machen und die uns bei der Identifikation relevanter Orte sozialpolitischer Rede leiten, stellt sich die Frage nach den Erfolgsfaktoren sozialpolitischen Redens der Caritas vor allem als eine Frage der Glaubwürdigkeit, der Relevanz. Eine Frage, die mit dem Datengewicht zusammenhängt, das wir unser Reden verleihen können.

Stiftungen erhöhen das „Gewicht“ ihres politischen Redens typischerweise durch Datenerhebungen und Studien, die sie in Auftrag geben. Bevölkerungsbefragungen, repräsentative Studien – hier in Paderborn muss man nicht weit schauen, bis mit Bertelsmann eine Stiftung in den Blick gerät, die die Methode perfektioniert hat, politischem Reden mit gut aufbereiteten Daten Durchschlagskraft zu verleihen. Google und Facebook sind die nächsten, die diese Methode weiter entwickeln. Sie greifen auf große Datenmengen zu, die sie nach eigenem Ermessen sortieren und einsetzen.

Für die Caritas gilt: Wir können und müssen das Gewicht unserer sozialpolitischen Rede dadurch erhöhen, dass sich unsere Argumentation erkennbar aus unserem praktischen Handeln speist. Wir müssen deutlich machen, dass und wie wir die Daten, auf die wir uns stützen, in unserer caritativen Arbeit vor Ort gewonnen haben. Wir müssen darauf achten, unsere Forderungen nachvollziehbar aus den Erfahrungen abzuleiten, die wir durch unsere soziale Arbeit ganz praktisch machen. Dafür bedarf es einer guten Aufbereitung dieser Erfahrungen: Sie müssen zu Daten und zu Geschichten werden, die wir als Gewichte und als Glaubwürdigkeitsgaranten nutzen.

Bei der Jahreskampagne 2017 haben wir gespürt, wie wichtig das ist: Über Heimat und Vielfalt sprechen wir nicht aus galaktischer Distanz, sondern aus der Erfahrung der Beratungsarbeit in Flüchtlingsunterkünften, aus Erfahrungen im Quartiersmanagement, aus dem Miteinander von Kindern und Jugendlichen unterschiedlicher Nationalität in unseren Einrichtungen und Diensten. Und so ist es auch 2018: Wenn wir unsere neue Kampagne zum Thema „Wohnen“ starten, dann fordern wir nicht „aus dem Blauen heraus“ mehr sozialen Wohnungsbau und mehr Wohngeld, sondern wir setzen mit unserer Kampagne da an, wo seit vielen Jahren Caritasangebote das Menschenrecht auf Wohnen – auch für Alte, Kranke, Behinderte, Ausgegrenzte und Ausgeschlossene - einlösen. In betreuten Wohngruppen, in Mutter-Kind-Heimen, im Quartier.

3. Sozialpolitisches Sprechen (der Caritas) muss darauf gerichtet sein, die *Benachteiligten selbst zu Wort kommen zu lassen!*

Erfolgreiches sozialpolitisches Sprechen der Caritas setzt also voraus, dass wir Erfahrungen aus unserer Arbeit in belastbare Daten und erzählbare Geschichten transformieren.

Wir können stellvertretend erzählen; anschaulich und lebendig so erzählen, dass man uns zuhört.

Besser aber ist es, die Betroffenen selbst zu Wort kommen zu lassen.

Es ist erfolgreicher, weil es glaubwürdiger ist.

Und es ist „richtiger“, weil es unserem Verständnis unserer Arbeit umfassender entspricht.

Wo immer ich im Verband in den letzten Monaten unterwegs war, habe ich gespürt, wie sehr unsere Arbeit darauf zielt, Menschen zu befähigen, selbst Anwälte ihrer Interessen sein zu können.

Wesenskern unserer sozialen Arbeit ist Empowerment.

Wenn wir wollen, dass die Menschen, denen unser sozialpolitisches Engagement gilt, selbst Sprechern und Sprecherinnen in sozialpolitischen Debatten sein können, dann müssen wir Übersetzungshilfen leisten. Die Frau, die aus Syrien nach Deutschland kommt und in unserer Erstaufnahmeeinrichtung lebt, verfügt noch nicht über ausreichende Deutschkenntnisse, um ihre Situation beim Ausländeramt selbst zu schildern. Der gehörlose Mann, der Assistenzdienste unserer Sozialstation in Anspruch nimmt,

besitzt nicht automatisch die sprachliche Kompetenz, um seine Bedürfnisse der Politik gegenüber vorzutragen. Hier sind wir als Übersetzer gefordert. Und als Mutmacher.

Die Befähigung zur Rede der Betroffenen ist unser Handeln.
Und das Reden der Betroffenen vergrößert den Möglichkeitsraum unseres anwaltlichen und sozialen Tuns.

Beim letzten Armuts- und Reichtumsbericht ist uns das – ausweislich der Schilderungen meiner Kollegen und Kolleginnen – schon sehr gut gelungen. Erstmals hat es im Zuge der Erstellung des Berichts Gesprächsformate gegeben, in denen die Menschen selbst gehört wurden, die von Armut betroffen sind. Wir haben uns für diese neuen Formate stark gemacht und wir haben den bislang Ausgeschlossenen Mut gemacht, in diesen Formaten bestehen zu können.

4. Sozialpolitisches Reden der Caritas muss *emotional berühren*, ohne Populismen Vorschub zu leisten!

Dieser 4. Punkt ist nicht neu und doch bleibend herausfordernd.

Wir wissen, dass wir auf Emotionen angewiesen sind - z. B. um Spenden einzuwerben, aber auch um politische Entscheidungen zu beeinflussen. Wir wissen, dass die reine Faktendarstellung nicht ausreicht, um erfolgreich im sozialpolitischen Diskurs Entscheidungen zugunsten sozialer Angebote durchzusetzen.

Es ist verführerisch, sich in der sozialpolitischen Debatte starker Emotionen zu bedienen, wenn man erst einmal erlebt und ausprobiert hat, wie erfolgreich man damit sein kann. Mit den Bildern weinender Kinder. Mit dunkelgrauen Gewitterwolken szenarien.

Tatsache ist deshalb: Für unser sozialpolitisches Reden müssen wir immer wieder einen Temperaturtest einführen. Damit nicht am Ende wir es sind, die Populismen Vorschub leisten und politischer Eskalation, die kaum noch eingeholt werden kann.

Es lohnt zur Vorsicht zu mahnen, da Emotionen die Faktenwahrnehmung so elementar beeinflussen können. Wenn wir selbst die Emotionsspirale zu heftig drehen, müssen wir uns nicht wundern, wenn auch unsere eigenen Fakten irgendwann nur noch in grellem Blitzlichtgewitter wahrgenommen werden.

Es gibt Studien, die aufzeigen, dass die Bewertung einer Person wesentlich schon dadurch beeinflusst werden kann, ob den Probanden vor der Testsituation ein kaltes oder ein warmes Getränk serviert wird. Menschen sind erstaunlich wenig kopf- und umso stärker temperaturgesteuert.

Sozialpolitisches Reden der Caritas muss sich dieser Tatsache und der damit verbundenen Verantwortung - so meine ich - stets bewusst sein und bleiben.

5. Sozialpolitisches Reden ist eine Ermöglichungsform sozialpolitischen Handelns!

Sozialpolitisches Reden, und das ist nun meine letzte Anmerkung zum Verhältnis sozialpolitischen Redens und Handelns für heute, ist „eine Ermöglichungsform sozialpolitischen Handelns“ oder anders ausgedrückt: Ohne sozialpolitisches Reden wird der Handlungsraum für sozialpolitisches Tun ziemlich schnell kleiner werden.

Nicht zuletzt deshalb ist die Caritas gezwungen, sich mit sozialpolitischem Reden machtvoll dem Mainstream immer dann zu widersetzen, wo dieser Handlungsspielräume zugunsten derer einengt, die unsere Unterstützung brauchen.

Wir müssen uns dafür einsetzen, dass sozialpolitische Diskussionen stattfinden! Ganz offensichtlich ist das keine Selbstverständlichkeit.

Im sogenannten Fernsehduell, bei dem am letzten Sonntag die beiden Spitzenkandidaten der beiden großen Parteien zu den – aus Perspektive der Journalisten – wichtigen Fragen Rede und Antwort standen, spielte Sozialpolitik faktisch keine Rolle. Ein kurzer Schwenk auf die Rente mit 70 – und schon war das Themenfeld abgearbeitet.

Eine solche sozialpolitische „Schweigespирale“ hat fatale Folgen.

Wo (sozial)politischer Diskurs, wo öffentliche Aufmerksamkeit für Themen verloren geht, gehen in ihrem Gefolge Ressourcen verloren und Verständnis.

Wenn ich von Ressourcen spreche, meine ich nicht nur finanzielle Ressourcen. Ich meine ausdrücklich „Ressourcen“ in einem weiteren Verständnis: Wenn die Sozialpolitik und der Diskurs über die sozialrechtlichen Regeln keine Rolle mehr in der öffentlichen Auseinandersetzung spielen, dann muss man sich nicht wundern, wenn die Zahl der Sozialrechtslehrstühle immer weiter zurückgeht und damit nach und nach auch die Zahl exzellenter Juristen und Juristinnen, die bereit und in der Lage sind, in parlamentarischen Anhörungen und ministeriellen Gutachten kluge Lösungen für komplizierte sozialpolitische Fragen zu entwickeln.

Öffentliche Bedeutung und Breite öffentlichen Diskurses entscheiden über die Zuteilung von Mitteln in Universitäten und Forschungseinrichtungen. Als Caritasverband wissen wir, wie sehr wir auf diese fachliche Unterstützung angewiesen sind, um unsere sozialpolitischen Vorhaben perspektivisch klug und erfolgreich aufzustellen.

Ebenso heftig wie bei den Ressourcen wirkt sich die sozialpolitische Schweigespирale aber auch beim Verständnis der Menschen für sozialpolitische Zusammenhänge aus. Wenn öffentlich keine Debatte mehr über sozialpolitische Institutionen stattfindet, haben es Falschbehauptungen und Diskreditierungen leicht durchzudringen. Wenn Angela Merkel und Martin Schulz im Kanzlerduell nicht gründlicher zu ihren Vorstellungen von der gesetzlichen Rentenversicherung befragt werden, weil sie – bis auf das Renteneintrittsalter – vermeintlich langweilig nahe beieinander liegen, dann wird ihnen die Chance genommen, eine der großen Institutionen unseres Sozialstaats (noch einmal) gründlich zu erklären.

Mir scheint, es ist gar nicht sicher, ob bei einer gründlicheren Befragung nicht doch Unterschiede sichtbar geworden wären, wie die beiden Kanzlerkandidaten auf das beitragsbasierte, umlagefinanzierte System der sozialen Sicherung schauen – ein System der verpflichtenden Eigenvorsorge, das von Konzepten staatlicher Fürsorge früherer Zeiten zum Glück meilenweit entfernt ist.

Vor allem hätte eine Fragerunde zu sozialpolitischen Themen, wie der Altersarmut, die Chance geboten, gegen frei floatende Falschmeldungen anzugehen: gegen Schreckensbotschaften, die einmal via Demographie, ein andermal im Zusammenhang mit der digitalen Transformation der Rentenversicherung den baldigen Tod prophezeien.

Auch wenn und wo die „großen“ Parteien nahe beieinander liegen, bleibt die öffentliche sozialpolitische Debatte unerlässlich wichtig: Diskursräume zu schaffen ist Ermöglichungsform, ist Voraussetzung sozialpolitischen Handelns!

Der Caritasverband muss also Orte und Gelegenheiten sozialpolitischer Debatten selber schaffen, gerade wenn und wo Andere sozialpolitische Themen gerne verschwiegen „links liegen“ lassen.

III. Neu anfangen: Sozialpolitisches Reden dient der Vergrößerung sozialpolitischer Handlungsspielräume

„Wir dürfen uns nicht wehrlos und sprachlos machen lassen!“ - so appellierte Carolin Emcke in ihrer Rede zur Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels 2016.

„Wir können sprechen und handeln.

Wir können die Verantwortung auf uns nehmen. Und das heißt: Wir können sprechend und handelnd eingreifen in diese sich zunehmend verrohende Welt.“

„Dazu braucht es“, so Emcke, „nur Vertrauen in das, was uns Menschen auszeichnet: *die Begabung zum Anfangen.*

Wir können hinausgehen und etwas unterbrechen. Wir können neu geboren werden, in dem wir uns einschalten in die Welt.

Wir können das, was uns hinterlassen wurde, befragen, ob es gerecht genug war, wir können das, was uns gegeben ist, abklopfen, ob es taugt, ob es inklusiv und frei genug ist – oder nicht.“

Am 25. September 2017 beginnt eine neue Legislaturperiode.

Wir können Politiker, Personen und Parteien, dabei unterstützen, wirklich neu anzufangen - indem wir redend und handelnd Spielräume schaffen für eine Sozialpolitik, die den Ausgeschlossenen dient.

Ich wünsche uns dabei gemeinsam viel Erfolg.